

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 20

Artikel: Hinter dem Prunk der Genfer Schaubühne
Autor: Mati, Ljubomir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ljubomir Matić zu Bosnien und Herzegowina

Hinter dem Prunk der Genfer Schaubühne

«Die Aufteilung Bosniens und Herzegowinas nach ethnischen Merkmalen hat nichts gelöst. Alle drei Völker sind mehr oder minder unglücklich, alle haben das Gefühl, zu kurz gekommen zu sein, doch wurde ihnen immerhin eine Nation versprochen. Jetzt sollte jedes Volk seinen eigenen Staat erhalten, das Glück aber ist ferner denn je – auch die nationale Selbstbefreiung...»

Zu solch pessimistischen Schlüssen ist kürzlich der Zagreber Korrespondent von Radio France International gekommen, nachdem mehr als offensichtlich wurde, dass diejenigen Recht erhalten sollten, die von Anfang an darauf hingewiesen hatten, dass eine Aufteilung in drei ethnische Staaten dort sich nicht verwirklichen lässt, wo nie ethnisch «reine» Räume bestanden hatten. Wie immer man die neuen Karten zeichnen mag, es bleiben in jedem Fall immer Hunderttausende ausserhalb «ihrer» ethnischen Staaten. Und das war schon bekannt, als der Krieg um die Teilung Bosnien-Herzegowinas ausbrach.

Machtgier wichtiger als Volkwohl

Deshalb auch ging es in diesem Krieg nicht in erster Linie um die Interessen der Völker, sondern um die Eroberung von Land. Und die bosnischen Nationalführer machen denn auch in Genf eher den Eindruck von levantinischen Schiebern, schlau und skrupellos, die jeder dem anderen noch einen möglichst grossen Teil an Land wegschnappen wollen, als von seriösen Verhandlungspartnern, denen es um das Wohl «ihres» Volkes ginge.

Bei diesem Feilschen um Land überlassen sie einander ganze Teile des eigenen Volkes, das sie zuvor mit dem Versprechen eines eigenen Staates dazu gebracht hatten, mit dem jeweils anderen Volk abzurechnen, wodurch ein friedliches Zusammenleben der drei Völker inzwischen tatsächlich verunmöglicht ist. Deshalb auch werden die derzeitigen Genfer Verhandlungen weder einen schnellen Frieden noch ein baldiges Ende der Tragödie für die Bevölkerung bringen. Das UNO-Flüchtlingshochkommissariat schätzt, dass ange-

sichts der Wahrscheinlichkeit neuer nationalistisch orientierter Schreckensherrschaften noch rund 700 000 Bewohner zum Umsiedeln gezwungen sein werden, damit dereinst die drei Mitgliedstaaten eines «Bundes der Republiken Bosnien und Herzegowina» wirklich ethnisch «rein» sein würden.

Weiteres Blutvergiessen programmiert

Ganze sechzehn Monate dauern nun die Kämpfe auf der Kupres-Hochebene (ca. 80 km nordöstlich von Split) zwischen Serben und Kroaten, in deren Verlauf es den Serben als Mehrheitsbevölkerung in jenem Gebiet gelungen ist, dieses zu halten. Kupres aber müsste heute (gemäss veröffentlichten Landkarten) dem ethnisch-kroatischen Staat zufallen.

Die dortigen Serben verweigern dies und drohen Karadžić mit den Worten, der Krieg habe erst begonnen, denn er habe sie verkauft. Und über Milošević sagen sie, dass er mit ihnen «Würfel spielt». Sie haben inzwischen General Ratko Mladić um Schutz gebeten, und dieser hat ihnen sein Kommen zugesagt. Dieselben Drohungen machen auch die Serben in der Gegend des Ozren-Gebirges – auch hier bilden sie die Mehrheit –, und dieses Gebiet soll den Muslimen zufallen. Die Serben verlangen volle Autonomie, was weiteres Blutvergiessen bedeutet.

Die Muslims aus Brcko, einem Hafen an der Sava, machten die Hälfte der Bevölkerung aus (die Serben zählten 24 Prozent). Jetzt soll die Stadt den Serben gehören. Da den Muslims versprochen worden ist, dass sie den Hafen als Ausgang ihres Staates zum Wasserweg werden benutzen können, wird nun vorgesehen, ihnen durch serbisches Gebiet eine Brücke bis zu «ihrem» Teil des Hafens zu errichten.

In Mostar lebten bis zum Ausbruch des Krieges mehrheitlich Muslims. Jetzt fordern die Kroaten die absolute Herrschaft über die Stadt. Mate Boban, dem Führer der herzegowinischen Kroaten, haben sie geschrieben: «Mostar ist unser, und jahrelang werden wir Krieg führen um unsere Geburtsscholle und unser kroatisches Heim, wenn es sein muss...»

Eine Aufteilung in drei ethnische Staaten lässt sich dort nicht verwirklichen, wo nie ethnisch «reine» Räume bestanden hatten.

Fragen Sie das Volk, mit dem Gewehr schlafen wir stehend, und das Blut braust bereits in uns! Die Argumente von Gegenwart und Vergangenheit stehen auf unserer Seite, und das verpflichtet Sie zu Entschlossenheit bei der Verteidigung der tausendjährigen Fundamente der kroatischen Herzegowina und nicht zum Verrat.»

Irrationalitäten

Der gegenseitige Hass, der von den Nationalistenführern geschürt wurde und wird, spricht hier eine deutliche Sprache. «Wenn sie nur etwas aufrichtiger wären, dann würden sie sagen, sie hätten Krieg um die Macht geführt», meinte unlängst der Präsident der Serbischen Erneuerungsbewegung, Vuk Drasković, in einem Interview mit der unabhängigen Belgrader Wochenzeitschrift «Vreme» (6. 9. 93). Seine Worte bezogen sich auf Radovan Karadžić, gelten aber gleichermaßen für die Führer der beiden anderen Seiten.

Im Geiste dieses Hasses steht auch die Erklärung der Vizepräsidentin der «Serbischen Republik», Biljana Plavšić, die zur Forderung der Muslims nach einem prozentual grösseren Anteil an der Landaufteilung meinte: «Ihnen wünsche ich nichts Gutes! Aber, um selbst ruhig sein zu können, muss ich ihnen etwas geben, damit sie sich ihr Leben organisieren können und mich nicht ständig beunruhigen. So verstehe ich diese muslimischen 30 Prozent.» (Die Muslims machen in Bosnien-Herzegowina 44 Prozent der Bevölkerung aus.)

These des ethnischen Staates als Bumerang?

Die These, wonach es «kein gemeinsames Leben» zwischen den drei Völkern in Bosnien und Herzegowina mehr geben kann, scheint in Belgrad und Zagreb ziemlich unüberlegt übernommen worden zu sein, wo offenbar nicht rechtzeitig in Rechnung gestellt wurde, was für Folgen eine solche Doktrin auch auf sie haben könnte. Denn sollte diese Doktrin tatsächlich zutreffen, dann stellt sich die Frage, weshalb dies nicht auch für die Krajina-Serben in Kroatien oder die Albaner im Kosovo gelten sollte.

Die Genfer Verhandlungen werden weder einen schnellen Frieden noch ein baldiges Ende der Tragödie für die Bevölkerung bringen.

Deshalb rief Vuk Drasković in seinem Interview in «Vreme» zur nationalen Versöhnung auf, vor allem zwischen Serben und Muslimen. Und auf die Frage des Journalisten, ob es dafür nicht schon zu spät sei, meinte er: «Wenn es dafür zu spät ist, dann sind sie fertig und wir auch... Die These, dass Serben und Muslime in Bosnien und Herzegowina nicht zusammenleben können, bedeutet, dass sie auch nicht in der Gegend von Raska (Sandschak von Novi Pazar, hierzulande bekannt als «Sandschak», d. h. «Verwaltungsbezirk», einem mehrheitlich von Muslimen bewohnten Gebiet in der Ecke zwischen Montenegro und Kosovo; Anm. des Autors), weder in Belgrad noch auf dem Kosovo zusammenleben können, und dass auch hier der bosnische Schlüssel anzuwenden wäre. Die Genfer Konferenz ist dann auch ein Wechselbrief für die Konferenz über Serbien von morgen.»

Die Geister, die er rief . . .

Auch wenn Drasković ein entschiedener Gegner von Präsident Milošević ist, so ist er doch der Ansicht, dass dieser just wegen dieser Gefahr wirklich bemüht ist, sich vom Krieg in Bosnien-Herzegowina zu distanzieren. «Jetzt glaube ich, dass der Präsident der Republik aufrichtig den Vance-Owen-Plan unterstützt hat im Bewusstsein um die Gefahr, auf die ich hinweise und in der Absicht, sobald als möglich die internationalen Sanktionen abzuschütteln und Serbien aus dem Abgrund herauszuziehen...»

Ein weiterer Grund, der Draskovićs Ansicht unterstützt, ist dessen Auserung, dass die Serbenführer in Bosnien «kranke Ambitionen» hegten. «Es wird bereits öffentlich darüber gesprochen, dass sich die «Serbische Republik» nicht Serbien, sondern dass sich Serbien dieser Republik anzuschliessen hat. Gewachsen sind die Machtbegierden.»

«Ich bin ein serbischer Unitarier», meinte unlängst Momcilo Krajsnik, der Präsident der Volksversammlung der «Serbischen Republik» in Bosnien-Herzegowina. «Abschaffen würde ich die Krainer und die Herzegowiner und die Romanier (Bewohner des Romanija-Gebirges) und die Montenegriner und die Serbier (Bewohner Serbiens im engeren Sinne des geopolitischen Begriffs; Anm. des Autors). Nur Serben möchte ich einführen. Unsere regionalen Kennzeichen sollten wir durch traditionelle Elemente, unsere Staatlichkeit aber durch die Einheitlichkeit der Nation ausdrücken.»

Was verbirgt sich hinter solchen Sprüchen. Hat Vuk Drasković vielleicht recht? Das ist noch schwer zu sagen. Wenn man sich jedenfalls die historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und

«Wenn sie nur etwas aufrichtiger wären, dann würden sie sagen, sie hätten Krieg um die Macht geführt.»
Vuk Drasković

Sicher ist, dass die neu zu entstehenden Staaten noch lange keine Quelle von Stabilität und nicht einmal Ausdruck des souveränen Willens ihrer Bürger sein können.

mentalitätsmässigen Unterschiede einzelner Teile des serbischen Volkes vor Augen führt, dann ist die Propagierung einer einheitlichen serbischen Nation nur Illusion, die kaum auf grossen Widerhall stossen würde.

Was kommt danach?

Tatsache ist, dass es in diesem schrecklichen Krieg ja nicht nur um ethnische Auseinandersetzungen, sondern auch um solche zwischen Land und Stadt, zwischen arm und reich, um persönliche Abrechnungen und entsprechende Greuelthaten geht. Und dies lässt die Frage aufkommen, was für Staaten denn da auf dem Terrain der einstigen jugoslawischen Republik Bosnien-Herzegowina gegründet werden sollen.

Mit einer Bevölkerung, die mit dem Nationalismus als Leitidee indoktriniert worden ist, ohne demokratische Traditionen, mit weiteren 700 000 Vertriebenen und Ausgeplünderten, zerstörten Städten und ebenso zerstörter Wirtschaft fällt es schwer, an ein besseres Morgen zu glauben. Und zudem: Welche Folgen wird die Errichtung eines islamischen Staates in jenem Gebiet haben?

Sicher ist, dass diese Staaten noch lange keine Quelle von Stabilität und nicht einmal Ausdruck des souveränen Willens ihrer Bürger sein können. Unabhängig von Miloševićs Zurückhaltung

gegenüber der bosnisch-serbischen Spitze wird es ihm kaum möglich sein, sich nicht in deren Politik einzumischen, schon aus Interesse für seinen eigenen Staat. Und auch Tudjman verbirgt seine Ambitionen bezüglich «Herzeg-Bosna» nicht besonders.

Gerade er ist der erbitterteste Gegner eines muslimischen Zugangs zum Meer bei Neum, da dieser, wie er behauptet, «die Verbindungen Kroatiens zu Dubrovnik kappen würde». Bei der Bildung von «Herzeg-Bosna» würde dies nicht zutreffen, da dies für Tudjman keinen «anderen» Staat darstellen würde... Die auf fremde Hilfe angewiesenen Muslime wie die anderen beiden ebenfalls zu einem unabhängigen Leben unfähigen Völker werden sich jener Hand beugen müssen, die ihnen die Hilfe zuteil werden lässt.

Dies alles hat das bosnisch-herzegowinische Trio und dessen Mannschaften nicht daran gehindert, sich in ihren unendlichen Streitereien und Feilschen um Landstriche im Genfer «Palais des Nations» in die Rolle ernster Staatsmänner, Gründer neuer Staaten und Schützer der Interessen ihrer Völker einzuleben. Von Leibwächtern umringt und voll eigener Grösse haben sie wohl jene Ladenbesitzerin am Quai des Bergues nicht hören können, die meinte: «Während sie in den Luxus-Hotels sitzen, sammeln wir Hilfe für deren Volk.» ■

Bestellschein für zeitbild

Schenken Sie das **zeitbild** Ihren Bekannten!

Ich bestelle das **zeitbild**

- Geschenkabo zu sFr. 50.– (Preis für Abonnent/innen)
- für 2 Jahre zu sFr. 100.– (Ausland sFr. 120.–)
- Probenummern
- Jahresabo zu sFr. 59.– (Ausland sFr. 65.–)

Name und Vorname: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel./Fax: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an **zeitbild**, Postfach, CH-3000 Bern 6